

Preliminary Communication UDC 1:159.923.2

[11: 535.311]:159.9.016.1

Received December 26th, 2010**Damir Smiljanić**Universität Novi Sad, Philosophische Fakultät, dr. Zorana Đinđića 2, RS–21000 Novi Sad
metaphilosoph@aol.de**Okkasionelle Identität****Überlegungen zur Philosophie des Schattens****Zusammenfassung**

Licht und Schatten bilden ein Begriffspaar, welches auch innerhalb der Philosophie Anlass zu vielen Anspielungen gegeben hat (man denke nur an Platons Höhlengleichnis). Licht gilt, geschichtlich gesehen, als Paradigma der Aufklärung (engl. Enlightenment, frz. Siècle des Lumières). Bezeichnenderweise gerät dieses Paradigma am Übergang vom Zeitalter der Aufklärung zur Romantik ins Wanken: Es kommt zu einer Aufwertung des Schattens im Zuge der romantischen Verklärung der dunklen Seiten der menschlichen Existenz. Am Beispiel von Adelbert von Chamisso's Novelle Peter Schlemihls wundersame Geschichte lässt sich diese Abwendung vom Licht zum Schatten prägnant illustrieren. Im vorliegenden Text soll eine philosophische Interpretation des in ihr geschilderten Schattenraubs als Identitätsverlust gegeben werden. Im Anschluss an diese Interpretation soll eine Strukturbestimmung des Verhältnisses von Körper und Schatten als Identitätsbeziehung versucht werden. Keineswegs darf der Schatten zur bloßen Begleiterscheinung degradiert werden, sondern muss als wesentliches Element einer identitätsbildenden Konstellation angesehen werden (Licht-Körper-Schatten). Obwohl seine Erscheinung nur flüchtigen Charakter hat, gehört der Schatten wesentlich zur Identität des Körpers, da sich ein Körper gerade dadurch definieren lässt, dass er bei Beleuchtung Schatten wirft. Das Licht-Körper-Schatten-Verhältnis kann daher zur Exemplifizierung eines alternativen Identitätsmodells herangezogen werden, demzufolge ein bloß potentielles Merkmal eines Gegenstandes bei einer bestimmten Gelegenheit (per occasionem) zu einem notwendigen wird. Mit dem Konzept einer okkasionellen Identität lässt sich ein ontologisch rigides Identitätsverständnis korrigieren.

Schlüsselwörter

Licht, Schatten, Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihl, okkasionelle Identität, Leib-Seele-Problem.

Licht und Schatten als Leitmetaphern

Einer Binsenweisheit zufolge gibt es dort, wo *Licht* ist, immer auch *Schatten*. Auch die Philosophie kennt Licht und Schatten zur Genüge. Geschichtlich gesehen, hat sie ihre eigenen Licht- und Schattenperioden gehabt (und mit Letzterem meine ich nicht nur das Mittelalter). Nicht nur in geschichtlicher Hinsicht, sondern auch inhaltlich gesehen, ging es in der Philosophie oft um Licht und Schatten. Dies können folgende bekannte Topoi bestätigen: Platons *Höhlengleichnis*, die neuplatonische und mittelalterliche *Metaphysik des Lichts*, die *Illuminationstheorie* der Wahrheit (z. B. bei Augustinus), der Begriff des Lichts in Fichtes *Wissenschaftslehre*, Logik als *Lehre von den Schatten* nach Hegels Verständnis, Husserls Begriff der *Abschattung*, Heideggers Begriff der *Lichtung* o. dgl.

Das Licht (um nicht zu sagen: die Erleuchtung) repräsentiert geradezu paradigmatisch die *Aufklärungsphilosophie* mit ihrem Ideal eines vorurteilsfreien, allein der Autorität des Verstandes unterstehenden Denkens. Aber, wie man weiß, hatte auch die Aufklärung ihre Schattenseiten, und zwar im doppelten Sinne: das, was die Aufklärung als Gegenrichtung begleitet hat (oder was als Reaktion auf sie entstanden ist), ferner das, was Schatten an der Aufklärung selber war, und wovon nicht nur die Frankfurter Dialektiker ein Lied zu singen wussten, welches allerdings zu einem Abgesang an die Aufklärung ward. Beides hängt eng miteinander zusammen – schließlich hat die Überbetonung des Verstandes und – als Kehrseite davon – die Vernachlässigung der Unberechenbarkeit des Lebens, seines irrationalen Charakters und der Gefühlsseite der menschlichen Existenz die *Romantik* hervorgebracht. Im bestimmten Sinne bricht die romantische Bewegung mit dem Paradigma des Lichts, das für die Aufklärung prägend war. Infolge der Kritik am Aufklärungsdenken kam es innerhalb der Romantik zu einer Aufwertung des Schattens.

Einen bemerkenswerten Vorläufer hatte die romantische Sichtweise in der *Physiognomik* Johann Caspar Lavaters. Der umstrittene Züricher Gelehrte bediente sich der Methode der *Schattendeutung*, d. h. anhand der Deutung von Zeichnungen von Profil darbietenden Silhouetten versuchte er die Charakterzüge bestimmter Personen zu erschließen. Bereits hier hat sich das Verhältnis von Wesen und Erscheinung verkehrt: das, was unwesentlich zu sein schien, nämlich der Schatten, wird zum Träger eines verborgenen Sinnes, den nur der in der Kunst (bei Lavater heißt es sogar „wirkliche Wissenschaft“¹) der Deutung der menschlichen Gestalt bewanderte Physiognom zu entschlüsseln vermag. Auch wenn sich Lavaters eigenwillige „Schattenhermeneutik“ nicht als Mittel der Charakterdeutung durchgesetzt hat, ist sie symptomatisch für die Zeit, in der sich erste Zweifel am Programm der Aufklärung zu regen begannen (nicht nur bei Lavater, auch bei Johann Georg Hamann und weiteren Repräsentanten des *Sturm und Drang*).

Das Schattenmotiv fand vollends fruchtbaren Boden im Bereich der Literatur.² Nicht zufällig wurde es attraktiv für Schriftsteller der Romantik, welche von der Nachtseite der Existenz angezogen waren. Die Figur des *Doppelgängers* ist mit jener des Schattens verwandt. Ein geradezu klassisches Beispiel liefert der deutsch-französische Autor Adelbert von Chamisso mit seiner fantastischen Novelle *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* (1814). Es handelt sich um einen Klassiker, wenn es um das Schattenmotiv geht, auch über die Romantik hinaus. Was jedoch als Märchen daherkommt, entpuppt sich beim näheren Hinsehen als eine realistische Schilderung der Schattenseiten der bürgerlichen Existenz. Trotz des fantastischen Plots dominiert im Hintergrund der Erzählung ein nüchterner Realismus, was die Intention des Autors in ein anderes Licht zu stellen vermag. Keineswegs will Chamisso schlicht ein Märchen für Kinder und Erwachsene erzählen, sondern versteckt gewissermaßen unter dem Deckmantel des Fabelhaften eine scharfsichtige Beobachtung der Macken der bürgerlichen Gesellschaft (quasi die Nachzeichnung ihrer „Physiognomie“).

Schattenverlust und Identitätskrise (Der Fall Peter Schlemihl)

Für diejenigen Leserinnen und Leser, welchen die Geschichte Peter Schlemihls nicht bekannt ist, sei der Inhalt der Novelle kurz zusammengefasst. Ihr Thema ist der Schatten, genau genommen: der *verlorene* Schatten des jungen

Seefahrers Peter Schlemihl. Als er sich eines Tages einer Gruppe wohlhabender Bürger hinzugesellt, um einem von ihnen einen Brief zu überreichen, begegnet ihm ein rätselhafter grauer Mann, der aus seiner Tasche allerlei Dinge hervorzaubert: eine Briefftasche, ein Fernrohr, einen türkischen Teppich, ein Zelt, ja selbst gesattelte Pferde. Dieser seltsame Mann bietet dem verdutzten Schlemihl einen (buchstäblich) diabolischen Tausch an: Schlemihls Schatten gegen einen Wunderbeutel („Fortunati Glückssäckel“), aus dem man unzählige Goldstücke ziehen kann. Schlemihl willigt ein, der „Graue“ nimmt sich geschickt seinen Schatten und verschwindet. Nun scheint Peter Schlemihl der reichste und damit der glücklichste Mann auf Erden zu sein. Doch es kommt ganz anders – die Entscheidung, seinen Schatten gegen Gold einzutauschen, wird dem jungen Mann zum bitteren Verhängnis ...

Denn kaum bei den Menschen angekommen, wird Schlemihl zum Gegenstand von Verwunderung, Empörung oder allgemeinem Spott: Er ist von nun an der Mann ohne Schatten! Seine Selbsterkenntnis ist ernüchternd:

„Es musste schon die Ahnung in mir aufsteigen: dass, um so viel das Gold auf Erden Verdienst und Tugend überwiegt, um so viel der Schatten höher als selbst das Gold geschätzt werde.“³

Nur der treue Diener Bendel hält zu ihm und hilft ihm, bei Tageslicht seine Schattenlosigkeit zu verbergen. Nachdem ihm ein angesehener Herr die Hand seiner Tochter Mina nur unter der Bedingung verspricht, dass er seinen Schatten wiedererlangt (falls dies nicht gelingt, wird Mina Schlemihls Widersacher Rascal heiraten, einen ehemaligen Diener, der sich als Schurke herausstellt), erhofft er sich von der nächsten Begegnung mit dem geheimnisvollen Schattenkäufer, dass ihm dies gelingen wird. Als dann tatsächlich dieser auftaucht, scheitert der Versuch einer Wiederaneignung des Schattens an der Forderung des Mannes, dass ihm Schlemihl als Gegenleistung seine *Seele* abgebe. Der graue Mann entpuppt sich somit als *Teufel*. Doch auf diesen Handel lässt sich Schlemihl nicht ein. Während seiner letzten Begegnung mit dem feilschenden Bösewicht, wirft er seinen Wunderbeutel weg und entledigt sich damit des Teufels. Nun ist Schlemihl völlig besitzlos: ohne Schatten, ohne Diener, ohne Frau und ohne Geld. Sein Schicksal scheint besiegelt: ein von der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßener, ohne Ziel und Richtung.

Doch dann kommt es zu einer überraschenden Wendung in der Geschichte des Unglücksraben. Er kauft sich nämlich auf einem Kirchweihfest ein Paar Stiefel, dessen Wirkung ihn (und die Leser!) in Erstaunen versetzen wird: Mit ihnen lassen sich nämlich auf einmal ganze Länder überqueren – es handelt sich also um die berühmten *Siebenmeilenstiefel*! Mit einem Schritt landet er in den nördlichen Regionen Europas, mit einem weiteren erreicht er die eiskalte Arktis; mit mehreren Schritten geht es wieder nach Asien, dann nach Amerika – schnell durchquert Peter Schlemihl die mehr oder weniger bekannten Räume der Erde. Wenngleich er weiß, dass er nicht mehr in die Gesellschaft zurückfinden wird, sieht er sich frohen Mutes vor eine neue Herausforderung gestellt – wissenschaftlich die Natur zu erkunden (hierin lässt sich eine Parallele zu Chamisso ziehen, der sich nicht nur als Schriftsteller,

1

Vgl. Johann Caspar Lavater, *Von der Physiognomik und Hundert physiognomische Regeln*, Insel Verlag, Frankfurt a. M./Leipzig 1991, S. 11.

2

Vgl. zum Schattenverlust als literarischem Motiv Gero von Wilpert, *Der verlorene*

Schatten. Varianten eines literarischen Motivs, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1978.

3

Adelbert von Chamisso, *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*, Reclam, Stuttgart 2007, S. 17.

sondern auch als Botaniker einen Namen gemacht hat). Den Sinn seiner Existenz findet Schlemihl in der wissenschaftlichen Arbeit. Doch dann passiert ihm ein Missgeschick: Bei einem Fehltritt landet er im kalten Meer und wird von einem starken Fieber ergriffen. Als er wieder zu sich kommt, findet sich Schlemihl wieder im Bett in einem Waisenhaus und begegnet dort überraschenderweise Bendel und der inzwischen verwitweten Mina, die sich karitativen Tätigkeiten widmen. Nach seiner Genesung verlässt er heimlich seine Freunde und lässt sein Vagabundendasein weiter fort. Mit einem Ratschlag an Chamisso (den er mit Namen anspricht) lässt er schließlich seine wundersame Geschichte ausklingen:

„Du aber, mein Freund, willst Du unter den Menschen leben, so lerne verehren zuvörderst den Schatten, sodann das Geld ...“⁴

Peter Schlemihls wundersame Geschichte lässt sich somit als eine verdeckte Kritik des aufkommenden Bürgertums (freilich – bei Chamisso noch ohne ideologiekritischen Unterton), seiner Fixierung am Besitz von Geld und materiellen Gütern als Identitätsparadigma (im Sinne der Bestimmung des sozialen Status) interpretieren. Schlemihls Naivität entspringt der Unreflektiertheit, dem Mangel an Einsicht in Sein und Schein der bürgerlichen Existenz. Wie dies der Chamisso-Interpret Freund auf den Punkt bringt:

„Die Statuszuweisung [in der bürgerlichen Gesellschaft – eingeschoben von D. S.] erfolgt nach der beweglichen Habe, die sich in der Fassade, im Habitus spiegelt. Immer mehr beginnt der Mensch in einer kapitalbeherrschten Umwelt das zu sein, *was er hat* [hervorgehoben von D. S.].“⁵

Die negative Dialektik der tragikomischen Figur von Chamissos Erzählung liegt in der Bewusstwerdung der falschen Kategorisierung von Geld und Schatten: Geld (oder Gold), das was dem mittellosen Schlemihl als das Wesentliche erschien, um sozial aufzusteigen und damit eines besseren Lebens teilhaftig zu werden, entpuppt sich als das bloß Scheinhafte, das Wesenlose. Dagegen zeigt sich der scheinbar unbedeutende Schatten als dasjenige, was auf einem elementaren Niveau die Zugehörigkeit zur Welt und zur menschlichen Gesellschaft verkörpert, sodass sein Verlust den Bruch mit dieser Welt und Gesellschaft bedeuten kann. Die Perspektive hat sich vollends verkehrt: Das Wesen gehört dem Schatten! Auf diesen Wertungsumschlag kommt es mir hier an; das ist der Grund, warum ich überhaupt auf die fantastische Geschichte vom schattenlosen Mann zurückgreife. Ich möchte dadurch den Lesern und Leserinnen den Einstieg in eine *Philosophie des Schattens* erleichtern. Chamissos geistreiche Erzählung ist also nur der Aufhänger – das eigentliche Thema nehme ich erst jetzt in Angriff.

Die Beziehung von Körper und Schatten als philosophisches Problem

Nähme man eine Lektüre des Chamisso'schen Textes unter rein philosophischen Gesichtspunkten vor, so würde sich wohl als passabler Ansatzpunkt für philosophische Reflexionen die *Beziehung von Körper und Schatten* anbieten. Diese Beziehung gibt Rechenschaft von einer bestimmten *Identität* ab. Zum Wesen eines Körpers (im weitesten Sinne des Wortes) gehört es, Schatten zu werfen, gesetzt, es ist ausreichend *beleuchtet*. Es ist allerdings nicht notwendig, dass dem so sei – wenn kein Licht da ist, verschwindet der Schatten. Zudem gilt es, die unterschiedliche Gewichtung der Relata im Auge zu behalten: Während der Körper auch dann Körper bleibt, wenn er nicht beleuchtet ist

und somit kein Schatten von ihm vorhanden ist, kann es Schatten ohne Körper (und natürlich ohne Licht) nicht geben. Bei dem Verhältnis zwischen Körper und Schatten handelt es sich also um ein *asymmetrisches* Verhältnis. D. h. der Körper ist ohne Schatten vorstellbar, aber nicht umgekehrt – der Schatten setzt immer einen Körper voraus, *dessen* Schatten er ist. Der Körper *hat* den Schatten; der Schatten *verweist* bloß auf den Körper. Auch in *modaler* Hinsicht lässt sich der Unterschied zwischen Körper und Schatten festmachen, und zwar auf folgende Weise: Körper ist jenes Ding, das Schatten werfen *kann* (aber nicht muss!). Der Schatten ist kein notwendiges Merkmal, um ein Etwas als (materiellen) Körper zu qualifizieren, wohl aber ein *mögliches*.

Das, was notwendig ist, damit es überhaupt Schatten gibt, ist natürlich *Licht*. Licht ist das Medium, in dem eine Differenz von Körper und Schatten allererst möglich wird. Ohne Licht kein Schatten! Ob künstlich (Lampe, Scheinwerfer ...) oder natürlich (Sonne, Vollmond, Feuer o. dgl.) – das Licht ist so etwas wie der (transzendentalphilosophisch gesprochen) *Ermöglichungsgrund* („Bedingung der Möglichkeit“) von Sichtbarkeit und damit auch der Schattenbildung. Kein Wunder, dass in vielen metaphysischen Ansätzen das Licht (neben Gott oder gar mit ihm identisch) das Wirklichkeitsprinzip schlechthin ausmacht. Wir haben es hier also eigentlich mit einer dreigliedrigen Relation zu tun: statt von Körper-Schatten müsste man von Licht-Körper-Schatten als der Schlüsselkonstellation ausgehen. Die Reihenfolge gibt eine ontologische Rangordnung wieder: Licht ist das Erste, das „Wertvollste“, weil ohne es kein Körper sichtbar wird und kein Schatten von ihm möglich ist; der Körper ist das Solide, das Feste, woran man sich im alltäglichen Leben halten kann; der Schatten ist nur der Widerschein der körperlichen Existenz, das fragile Gebilde, das in perspektivischer Form erscheint (kurze, lange Schatten), eine (buchstäblich gesprochen) *Begleiterscheinung* des Körpers. Im Lichte dieser „Rangordnung“ lassen sich die Abhängigkeiten deuten: Die (sichtbare) Körpererscheinung ist abhängig vom Licht, der Schatten wiederum doppelt abhängig, sowohl vom Licht als auch vom Körper, d. h. erst wenn er beleuchtet wird, bildet ein Körper Schatten (erste Abhängigkeit), der dann Schatten dieses Körpers ist (zweite Abhängigkeit).

Nun könnte der Eindruck entstehen, der Schatten sei in ontologischer und sonstiger Hinsicht belanglos, da es ihn ohne Licht und ohne Körper gar nicht gäbe. Aber eine solche Vermutung würde zu kurz greifen. Das ist auch der Sinn der Geschichte vom schattenlosen Menschen Peter Schlemihl – mit ihr vollzieht sich eine *Aufwertung* des Schattens. Der Schatten ist nicht mehr länger eine bloße „Begleiterscheinung“, etwas Ephemeres, schnell Vergängliches, sondern etwas, was dem Menschen seine (unverwechselbare) Identität gibt – oder zumindest zusätzlich sichert. Stellen wir uns in einer Art Gedankenexperiment vor, jemand ginge tatsächlich seines Schattens verlustig so wie Chamisso's Held. Zumindest einem aufmerksamen Beobachter würde dies nicht entgehen und wir hätten einen ähnlichen Fall wie denjenigen Peter Schlemihls vor uns. Der Schatten *fällt auf* – ebenso sein Verlust. Bei Chamisso schlägt die Verwunderung in Belächelung und Verspottung des Schattenlosen um, heute bliebe nur die Irritation übrig (sofern man sich in der heutigen Sensationsgesellschaft überhaupt noch von etwas überraschen lässt). Infolge

4
Ibid., S. 71.

5
Winfried Freund, *Adelbert von Chamisso. Peter Schlemihl. Geld und Geist. Ein bürgerlicher*

Bewußtseinsspiegel. Entstehung–Struktur–Rezeption–Didaktik, Ferdinand Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich 1980.

seiner Nichtzugehörigkeit zur menschlichen Gesellschaft als der Gesamtheit der Wesen, die unter anderem Schatten werfen, kommt es zu Schlemihls Stigmatisierung. Doch die soziale Dimension des Schattenverlusts braucht uns hier nicht zu interessieren. Wir wollen hier der philosophisch relevanteren Frage nachgehen, inwiefern der Schatten ein Aspekt oder Bestandteil der persönlichen Identität ist.

Das Konzept der okkasionellen Identität

Dass ein Schatten auftaucht und dann wieder verschwindet, ist keine Sensation, sondern eher der Normalfall, wie ein Blick auf unser Alltagsleben zeigt. Unsere Körperbewegungen in der offenen Sonne gleichen einem Schattenspiel; sobald die Sonne untergeht oder von Wolken verdeckt wird, entschwinden auch die Schatten der Beobachtung. Die *Flüchtigkeit* ist ein Merkmal des Schattens, das sich nicht wegdenken lässt. Auf Grund dieses Tatbestands lässt sich eine begriffliche Unterscheidung einführen, welche für die Identitätsproblematik fruchtbar gemacht werden kann. *Bei Gelegenheit*, nämlich dann, wenn er beleuchtet wird, wirft ein Körper Schatten. Das heißt, der Schatten ist gelegentlich (*per occasionem*) Bestandteil seiner Identität. Daher kann man von *okkasioneller Identität* sprechen: Ein mögliches Merkmal, wie dasjenige der Schattenhaftigkeit, wird in bestimmten Situationen zu einem notwendigen, wenn die Bedingungen dazu erfüllt sind. So wirft ein Körper Schatten, falls er ausreichend beleuchtet wird. Falls es dunkel wird, verliert er ihn wieder. (Schließlich sind in der Nacht nicht nur die Kühe, sondern auch die Menschen schwarz.) Okkasionelle Identität bilden jene Eigenschaften, welche nicht absolut, sondern nur bei bestimmten Gelegenheiten notwendig sind. Ist kein Licht vorhanden, so gibt es auch keinen Schatten; doch sobald es da ist, zeigt er sich.

Okkasionelle Identität ist jedoch nicht von einem Einzelfall abgelesen, sondern lässt sich als *ontologisches Modell* formulieren. Dieses Identitätsmodell bricht mit der gängigen Vorstellung, Identität sei ein fixes Verhältnis, etwas, was sich nicht abwandeln lässt, was geradezu den Gegensatz zu jeder Flüchtigkeit und Abwandlung ausmacht. Es handelt sich hier um ein *alternatives* Identitätsverständnis, welches gerade die Prozesshaftigkeit in sich mit einbezieht. Mit dem Wechsel der Lichtverhältnisse variiert auch das Erscheinungsbild eines Dinges – in der Phänomenologie hat man dieses Phänomen als *Abshattung* analysiert. Trotz der lichtbedingten Abwandlung seiner Gestalten bleibt dieses Ding (gerade) *dieses* Ding. An der Beziehung des Körpers zum Schatten lässt sich das hier als okkasionell skizzierte Identitätsmodell prägnant exemplifizieren.

Aber die eigentliche Stärke des Konzepts der okkasionellen Identität, welches an der *Licht-Körper-Schatten-Konstellation* abgelesen wird, scheint mir in seiner *Übertragbarkeit* auf ähnlich strukturierte Sachverhalte zu liegen. Somit kann es zur Klärung von Problemen beitragen, die seit langem in der Philosophiegeschichte diskutiert werden. Man nehme als Beispiel das *Leib-Seele-Problem*. Dieses anthropologische Schlüsselproblem ist aus verschiedenen Perspektiven betrachtet worden – man versuche es aus dem Blickwinkel des hier vorgeschlagenen Konzepts der okkasionellen Identität. Dies wäre keineswegs abwegig. Denn wenn man sich die Konzeption des sog. *Epiphänomenalismus* – einer Spielart des Naturalismus – veranschaulicht, so kann man die Seele als Begleiterscheinung des Körpers auffassen, ohne ihr substantiellen Charakter zu verleihen. Demnach wäre die Seele der (gelegentlich auftauchende) Schatten des Körpers.

Unabhängig davon, ob man inhaltlich diesem Standpunkt, der heutzutage auch in der *Philosophie des Geistes* vertreten wird, zustimmt oder nicht, lässt sich in formaler Hinsicht die ihm zu Grunde liegende Analogie mit Erkenntnisgewinn durchspielen. Wenn man in der oben besprochenen identitätsbildenden Konstellation anstelle von Licht das *Leben* setzt, lässt sich eine neue Konstellation von Elementen erstellen: *Leben–Leib–Seele*. So wie im Falle des Beleuchtetseins ein Körper Schatten wirft, könnte man schließen, dass im Falle des Lebendigseins der Leib eine Seele vorweise. Freilich wäre dies eine Konstellationsdeutung, mit der sich viele (selbst philosophisch gebildete) Menschen nicht anfreunden würden, da sie impliziert, dass – ähnlich wie im Falle des Schattenverlusts beim Lichtmangel – der Leib beim Lebensverlust seine Seele verlieren würde. Was würde dadurch für das Verständnis evtl. auch für die Lösung des Leib-Seele-Problems gewonnen? Es wäre auf jeden Fall eine *Hypostasierung* der Seele als eigener, vom Leib abgelöster Substanz vermieden und dennoch die Möglichkeit einer *Beseeltheit* des (menschlichen) Leibes als sein (mindestens) okkasionelles Merkmal offen gelassen. Zwar haben auch in der Philosophie viele „Dunkelmänner“ versucht, es dem grauen Mann aus Chamisso's Erzählung gleichzutun, indem sie die Seele (den „Schatten“) von dem Körper zu trennen suchten. Bei umsichtigeren Geistern, die weniger naiv sind als Peter Schlemihl, hat sich eher die Konzeption durchgesetzt, welche eine Trennung zwischen Leib und Seele vermeidet und stattdessen auf ihrem *nexus* insistiert (man veranschauliche sich dies an Nicolai Hartmanns Schichtenontologie).

Nun leuchtet auch ein, warum Peter Schlemihl doch nicht so blauäugig war, sich auf den letzten Handel mit dem Grauen einzulassen, als dieser von ihm seine Seele verlangt hat, als Gegenleistung dafür, dass er seinen Schatten wiederbekommt. Denn was hat man davon, wenn man für einen Schatten nur einen anderen bekommt?

Damir Smiljanić

Okazionalni identitet

Promišljanja o filozofiji sjene

Sažetak

Svjetlo i sjena tvore pojmovni par koji i u okviru filozofije daje povoda za brojne aluzije (valja se samo prisjetiti Platonove alegorije špilje). Svjetlost vrijedi, povijesno sagledano, kao paradigma prosvjetiteljstva (engl. Enlightenment, franc. Siècle des Lumières, njem. Aufklärung). Karakteristično, u ovoj se paradigmi javlja kolebanje na prijelazu iz razdoblja prosvjetiteljstva u romantizam: dolazi do uzvisivanja sjene u jeku romantičnog preobraženja tamne strane ljudske egzistencije. Na primjeru novele Adelberta von Chamisso's Čudnovata pripovijest Petra Schlemihla moguće je pregnantno ilustrirati spomenuti zaokret od svjetla ka sjeni. U ovom tekstu će biti predstavljena filozofska interpretacija otuđenja sjene kao gubitka identiteta, kako je oslikano u pripovijesti. Nadovezujući se na tu interpretaciju, uslijedit će pokušaj određivanja strukture odnosa tijela i sjene kao poveznice s identitetom. Ni u kom slučaju sjena ne smije biti degradirana na puku popratnu pojavu, već smo je dužni promatrati kao ozbiljan element konstelacije u tvorbi identiteta (svjetlo–tijelo–sjena). Iako njezinu pojavu obilježava kratkotrajnost, sjena je značajno implementirana u identitet tijela, s obzirom da je tijelo definirano upravo činjenicom da pri osvjeteljivanju stvara sjenu. Uzajamnost se svjetla, tijela i sjene stoga primiče egzemplifikaciji alternativnog modela identiteta, analogno čemu jedno tek potencijalno obilježje predmeta u određenoj prilici (per occasionem) postaje neophodno. Konceptom okazionalnog identiteta moguće je korigirati ontološki rigidno poimanje identiteta.

Ključne riječi

svjetlo, sjena, Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihl, okazionalni identitet, problem tijelo–duša

Damir Smiljanić

Occasional Identity

Reflections on Philosophy of Shadow

Abstract

Light and shadow create a conceptual pair which gives rise to a number of allusions in philosophy (just recall e.g. Plato's cave allegory). Historically speaking, light is the paradigm of the Enlightenment (German: Aufklärung, French: Siècle des Lumières). Significantly, in this paradigm certain vacillations appeared at the transition from the Age of Enlightenment to Romanticism: an appreciation of the shadow in the wake of the Romantic idealization of the dark side of human existence rises. Using the example of Adelbert von Chamisso's work Peter Schlemihl's Remarkable Story, the point of turn from light to shadow can be fruitfully illustrated. This paper is a philosophical interpretation of the shadow alienation as loss of identity. Following this interpretation an attempt to define the structure of relationship between body and shadow as an identity relationship will be presented. By no means should shadow be degraded to a mere concomitant, it must be considered as an essential element of an identity-forming constellation (light–body–shadow). Although its appearance is characterised by short duration, the shadow belongs to the essential identity of the body, given that the body is defined exactly by the fact that it casts shadows when illuminated. The reciprocity of the light, the body and the shadow is therefore used to exemplify an alternative identity model, according to which a potential feature of an object on a particular occasion (per occasionem) becomes necessary. With the concept of occasional identity it becomes possible to correct an ontologically rigid understanding of identity.

Key words

light, shadow, Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihl, occasional identity, mind–body issue

Damir Smiljanić

L'identité occasionnelle

Réflexions sur la philosophie de l'ombre

Résumé

La lumière et l'ombre constituent un couple conceptuel qui, également dans le cadre de la philosophie, induit de nombreuses allusions (il suffit de se rappeler l'allégorie de la caverne de Platon). La lumière se présente, historiquement parlant, comme un paradigme des lumières (anglais : Enlightenment, allemande : Aufklärung). Typiquement dans ce paradigme apparaît l'hésitation dans le tournant des lumières au romantisme : l'ombre se voit revalorisée dans le sillage de la transformation romantique du côté sombre de l'existence humaine. Sur l'exemple de la nouvelle L'histoire merveilleuse de Peter Schlemihl d'Adelbert von Chamisso, il est possible d'illustrer de façon prégnante ce tournant de la lumière vers l'ombre. Cet article présente une interprétation philosophique de l'aliénation de l'ombre en tant que perte d'identité, comme illustré dans le conte. Après cette interprétation, suivra une tentative de déterminer la structure du rapport entre le corps et l'ombre comme lien avec l'identité. En aucun cas l'ombre ne doit être réduite à un simple phénomène secondaire, mais doit être observée en tant qu'élément important de la constellation formant l'identité. (lumière–corps–ombre). Bien que son apparition soit caractérisée par l'éphémère, l'ombre fait essentiellement/proprement partie de l'identité du corps, le corps étant défini justement par le fait qu'il produit l'ombre lorsqu'il est éclairé. Le rapport de la lumière, du corps et de l'ombre se rapproche par conséquent de l'exemplification d'un modèle alternatif de l'identité, d'après quoi une simple caractéristique potentielle devient indispensable dans une occasion particulière (per occasionem). Avec le concept d'identité occasionnelle, il est possible de corriger la rigide notion ontologique de l'identité.

Mots-clés

lumière, ombre, Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihl, identité occasionnelle, problème corps–âme